

Fossi Bäumer:

Überzogener Individualismus und die neun Wege Gott zu lieben

Individualismus ist super! Der Blick auf die eigene Person ist gut und gesund! Sich selbst wichtig zu nehmen, auf sich zu achten und zu fragen, was ich möchte und wessen ich bedarf, ist ein heiliges Gebot Gottes! Bei der Diskussion um den überzogenen Individualismus dürfen wir nicht vergessen, dass der Blick auf das Individuum eine Errungenschaft ist. Dahinter will ich nicht zurück.

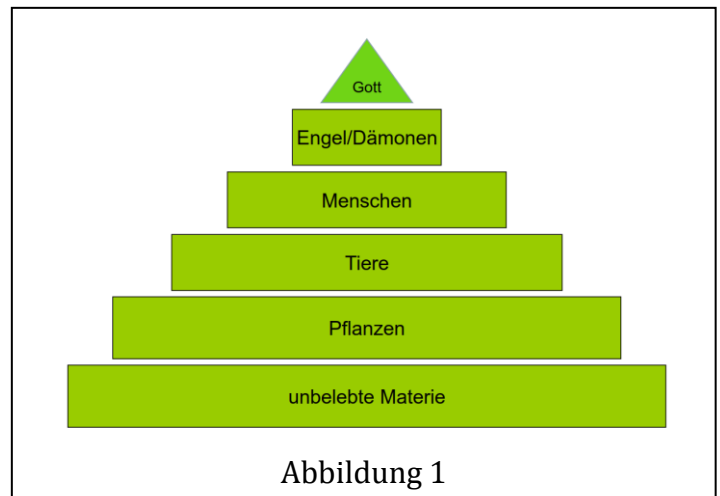
Mitnichten! Schon in der Bibel, die bekanntermaßen in kollektiv denkenden Kulturen entstanden ist, gibt es immer wieder Andeutungen, wo die kollektive Kultur individualistisch aufgebrochen bzw. erweitert wird. Zum Beispiel an einer Stelle in meinem Lieblingspropheten Hesekiel. Da werfen die Mitglieder des Beispielvols Israel Gott vor, zu kollektiv zu handeln, wenn er seine Propheten am ganzen Volk Gericht ankündigen lässt. „Die Väter haben Trauben gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden.“ (Hesekiel 18,2) Sie empfinden es als Unrecht, wenn Gott kollektiv bestraft. Zu Recht nach unserem heutigen Verständnis. Und tatsächlich lässt Gott durch Hesekiel antworten, dass jede einzelne Person nach ihren eigenen Sünden bestraft wird. Das ist das Aufbrechen eines ungesunden und starren Kollektivismus. Niemand will dorthin zurück. Mitnichten!

Der Individualismus ist eine Errungenschaft. Aber wir können darüber hinaus. Wir müssen dabei nicht stehenbleiben. In der Menschheitsgeschichte verläuft vieles nach dem so genannte dialektischen Prinzip. In der Philosophie oder in der Rhetorik meint das These, Antithese und Synthese. Ein Standpunkt, eine Meinung, eine innere Haltung oder ein Prinzip (These) wird abgelöst durch das genaue Gegenteil (Antithese), weil die Nachteile des Alten sichtbar geworden sind und die Vorteile des Neuen in den Blick genommen werden. Aber irgendwann wird deutlich, dass fast nichts nur Nachteile hat und fast nichts nur Vorteile – und die Geschichte kommt zu einer Synthese, also der Mischung von These und Antithese.

Vielleicht ist es so, dass sich die kollektiv geprägte Menschheit in der Neuzeit von dem Alten abgewendet und sich dem Individualismus zugewendet hat. (Jedenfalls in westlich geprägten Teilen der Welt.) Und vielleicht wäre es jetzt nach 500 Jahren Neuzeit an der Zeit, eine Synthese zu finden. *The best of both worlds*, würde es im Englischen heißen: die Synthese, die Mischung, das Gute aus dem kollektiven, gemeinschaftlichen Leben und dem individuellen, persönlichen Leben.

Nachdem nun klar ist, dass weder kollektives noch individuelles Leben grundsätzlich böse oder grundsätzlich gut ist, können wir befreit aufspielen und den Ball flach halten. Wir können schauen, wo es in der heutigen Zeit dran sein könnte, wieder kollektiver zu denken und das Individuum mit seinen Bedürfnissen und Wünschen von seinem himmelshohen Thron herunter zu locken.

Da ich am MBS angestellt bin für den Bereich Geistliches Leben, möchte ich das Thema auch besonders unter diesem Blick andenken. Fangen wir mal ganz vorne an. Und damit meine ich: ganz, ganz vorne. Bei der Dreieinigkeit. Wir können die Dreieinigkeit sicher nicht ganz und gar verstehen, sonst wäre sie nichts weiter als Objekt menschlichen Begreifens und damit im Griff, in der Reichweite menschlicher Verfügung. Aber was wir von der Dreieinigkeit



verstehen, reicht aus, um darüber erstaunt zu sein und Gott anzubeten. Was wir verstehen, ist, dass das Wesen Gottes in sich selbst Gemeinschaft ist. Bewegung. Beziehung. Liebe. Aufeinander ausgerichtet sein.

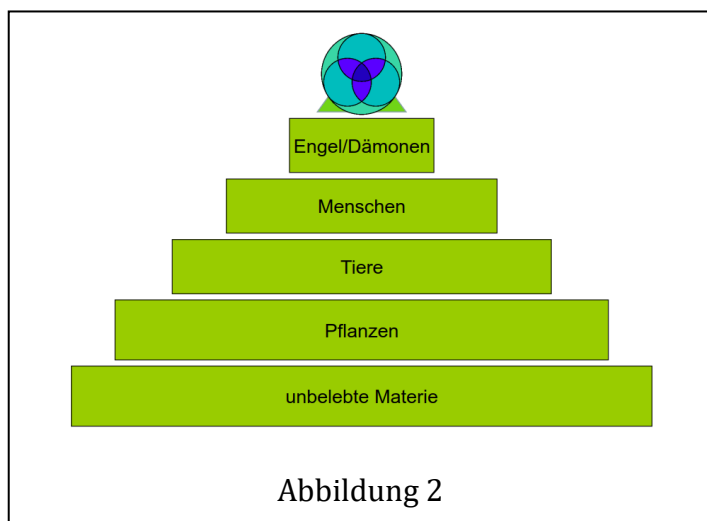
Es gibt in der Philosophie die so genannten ontologische Pyramide. Ontologie ist die Lehre vom Sein. Da hat man einfach versucht, alle Seinsarten ihrer Wertigkeit nach zu ordnen. Nicht belebtes Sein ist weniger hochwertig als belebtes Sein. Bewusstes Sein ist hochwertiger als unbewusstes vegetatives Sein. Dadurch entstand diese so genannten ontologische Pyramide (vgl. Abbildung 1).

An der Spitze dieser Pyramide steht in der Philosophie Gott. Als alleiniges höchstes Wesen. Eigentlich ist das recht traurig und einsam. Deswegen ist die christliche ontologische Pyramide auch etwas anders. An der Spitze befindet sich, so glauben wir im Rahmen der Dreieinigkeitslehre, eben nicht die Einsamkeit eines höchsten Wesens, sondern die Dreieinigkeit Gottes: also Gemeinschaft! Bewegung. Beziehung. Liebe. Das oberste Sein ist nicht einsam und statisch, sondern gemeinschaftlich, beziehungsweise und von Liebe bewegt und durchdrungen. Aufeinander ausgerichtet (vgl. Abbildung 2).

Wenn die Schöpfung und insbesondere die Schöpfung des Menschen dazu gedacht war, ein sichtbares Abbild des unsichtbaren Wesens Gottes zu sein, dann musste es Menschheit notwendigerweise im Plural geben. Ein Mensch allein kann das Wesen Gottes, welches Gemeinschaft ist, nicht abbilden, darstellen oder widerspiegeln.

Ich glaube, deshalb wählt sich Gott in der Heilsgeschichte auch ein Bundesvolk aus, ein Beispielvolk. Nicht einzelne große Persönlichkeiten sollten zeigen, wie Gott ist, sondern ein Kollektiv, eine Gemeinschaft von denkenden und fühlenden Wesen. Natürlich gibt es immer wieder herausragende oder herausgenommene Einzelpersonen in der Geschichte Gottes, weil eine gesunde Gemeinschaft immer aus Individuen besteht und Gott die Persönlichkeit nicht im Kollektiv einschmelzt. Aber die Geschichte Gottes mit der Welt und den Menschen ist geschrieben mit einem Volk, also einer Gemeinschaft.

Dabei wäre es noch wichtig zu erwähnen, dass Kollektiv in diesem Zusammenhang nicht das Auflösen des Individuums meint (wie bei den Borg bei Star Trek), sondern das freiwillige Teilnehmen. Selbst innerhalb der Trinität scheint es eine Art Freiwilligkeit zu geben, wenn wir Philipper 2,6 so verstehen, dass der Zweiten Person Gottes ihre Göttlichkeit nicht einfach genommen wurde, sondern sie sich aus freien Stücken dazu entschieden hat, ihr Gottsein abzulegen und Mensch zu werden.



Was heißt das jetzt für mein geistliches Leben? Für das Verständnis von neun Wegen Gott zu lieben? Für das geistliche Leben am MBS?

In der heutigen Zeit höre ich oft von Menschen, mit denen ich rede: „Ich brauche keine Gemeinde. Ich brauche keine Gemeinschaft. Ich lebe meinen Glauben für mich. Ich mache das mit Gott und mir alleine aus. Wenn mir ein Gottesdienst nichts bringt, wozu sollte ich dann hingehen?“

Wenn es stimmt, dass wir Gott auf unterschiedlichen Wegen begegnen können (Natur-Weg, liturgischer Weg,

aktivistischer Weg, intellektueller Weg usw.), und wenn es stimmt, dass jeder Mensch erst einmal in zwei oder drei dieser Wege gut aufgestellt ist, dann entgehen uns aber viele andere Wege, Gott so zu erleben, wie er ist. Ich alleine kann Gott niemals ganz erfahren. Mir werden Facetten von Gottes Wesen immer fremd bleiben, wenn ich nur allein zu ihm komme. In der Gemeinschaft mit anderen kann ich es lernen, Gott auch auf anderen Wegen zu erfahren. Wir

können uns gegenseitig davon erzählen, wie wir Gott erlebt haben, und dadurch wird Gott für uns größer, vielfältiger, facettenreicher. Und das ist ultra!

Und ich möchte noch einen Schritt weiterdenken: Als geistlich gewachsener Mensch sollte es in meinem Denken nicht immer bloß um mich gehen. Ich bin weder das Zentrum der Heilsgeschichte noch das Zentrum des Universums. Wenn ich in einen Gottesdienst gehe und immer nur frage, was es mir bringt, dann ist das ein Zeichen geistlicher Unreife. Wobei es natürlich im Leben eines Menschen Phasen gibt, wo es ausschließlich um das eigene Befinden gehen darf und muss. Allerdings habe ich das starke Gefühl, dass diese Phase in der Postmoderne gerade keine Phase ist, nicht einmal ein Lebensabschnitt, sondern eine grundsätzliche Haltung dem Leben und dem Glauben gegenüber. Da wird alles sonst auf der Welt (Dinge, Menschen und sogar Gott) nur als Rohmaterial dafür angesehen, wie ich ein noch besseres Gefühl haben kann (in der christlichen Milieusprache heißt das dann „Segen“ oder „Salbung“).

Um den heutigen Individualismus, hinter den niemand zurückgehen will, zu erweitern und von seiner ungesunden Schlagseite zu heilen, wäre es dringend notwendig, dieses extreme egozentrische Lebensbild auch von christlichen Menschen zu reflektieren. Statt immer nur zu fragen, was mir ein Gottesdienst, was mir eine Gemeinde, ja, was mir Jesus eigentlich bringt, sollte ich anfangen, häufiger auch die Frage zu stellen: Was kann ich beitragen? Was kann ich mitbringen? Wie kann ich den Gottesdienst bereichern? Wie kann ich andere Personen ermutigen? Wie kann Gott durch mich seine Heilsgeschichte voranbringen? Wie kann durch mich Gottes unsichtbares Wesen abgebildet werden?

Ich persönlich glaube, dass Gott mich segnet, wenn ich etwas für andere tue. Und gerade habe ich den Eindruck, dass viele Christen den Umweg nicht gehen wollen, sondern den Segen direkt abholen möchten. Damit wird Gottesdienst und Gemeinde freilich götzenhaft. Ich tue etwas und dafür kriege ich etwas. Ich gehe irgendwohin und dafür will ich auch was bekommen: Segen, Salbung, Gefühl und Glück. In solch einer individualistischen Lebenshaltung wird sogar Gott zum Götzen! Ich bete ihn nicht mehr an, weil er Gott ist, sondern weil ich davon etwas erwarte. *Do ut des*. Ich gebe, damit du gibst. Gott wird mich segnen, wenn ich mich von ihm gebrauchen lasse, aber sich diesen Umweg zu sparen, macht aus Gott einen Götzen! Und wenn es der alleinige Grund ist, Segen zu erlangen, wenn ich anderen Menschen begegne, ihnen helfe oder mich einbringe, dann ist auch das letztlich Götzendienst.

Ich bete Gott an, weil er Gott ist. Ich tue das Richtige, weil es richtig ist. Ich gehe in einen Gottesdienst, weil dort Gottes Wesen abgebildet wird. Ich folge Jesus, weil er Jesus ist. Ich lasse mich erfüllen vom Heiligen Geist, weil es der Lebensatem Gottes ist. Ich singe Lobpreislieder, weil Gott Ehre gebührt.

Und bei all dem werde ich erleben, dass etwas zurückkommt. Das aber im Vorhinein schon zu erwarten und zu suchen, wäre Götzendienst. Im übersteigerten Individualismus (auch christlicher Ausprägung) benutze ich andere Menschen und Gemeinschaft letztlich nur für meine eigenen Ziele und werde deshalb Gemeinschaften meiden oder verlassen, wo ich nicht das kriege, was ich will. Deswegen wäre es sicher klug und gesund, wenn wir als MBS-Menschen dazu kommen, häufiger Fragen zu stellen wie: Was kann ich beitragen? Was kann ich einbringen? Wie können andere durch mich ermutigt werden? Wie kann Gott durch mich zu anderen ermutigend oder herausfordernd sprechen? Wie kann ich Jesus für andere sein? Wie kann die Zeit unseres Beisammenseins durch mich bereichert werden? Wie kann ich dazu beitragen, dass Gott heute eine Facette mehr erhält? Wie kann durch mich Gottes Neue Welt heute wachsen? Wo können die anderen heute für mich Jesus sein und mich lehren, ihm neu zu folgen? Wo kann ich heute etwas Neues über die Größe Gottes lernen, was mich staunen und anbeten lässt? Wie kann unsere Gemeinschaft durch mich heute besser Gottes unsichtbares Wesen abbilden? Wie kann unser Gottesdienst durch mich heute besser beispielhaft vor Augen führen, wie Gott ist? Wie kann unsere Gemeinschaft heute Mittel der Heilsgeschichte sein, dass Gott durch sein erneuertes Beispielvolk der Welt zeigen kann, wie

er ist, damit die Schöpfung doch noch das werden kann, was sie eigentlich mal sein sollte:
nämlich Abbild des Himmels!
Niemand möchte hinter die Errungenschaft des Individualismus zurück, aber wir sind
eingeladen, darüber hinaus zu gehen!